Über den Tellerrand hinaus : gelebte Offenheit als Prinzip

Autor(en): **Meyer, Franziska**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): **66 (2018)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-960472

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS GELEBTE OFFENHEIT ALS PRINZIP

Franziska Meyer

Als Heilpädagogin interessierte ich mich für die Raumwahrnehmung und Raumorientierung von Jugendlichen mit Downsyndrom. In meinem Forschungsprojekt zielte ich auf die Beantwortung der Frage: Wie nehmen Jugendliche mit Downsyndrom den öffentlichen Raum wahr und wie gewährleisten sie, sich darin zurechtzufinden?. Die Betreuung der Doktorarbeit übernahm klassischerweise ein Professor für Heilpädagogik; bei ihm habe ich vor Jahren das Studium abgeschlossen.

Eine besondere Herausforderung des Projekts bestand in der Methodenentwicklung. Wie kann den Jugendlichen das Wort erteilt werden, stellt die expressive Sprache für viele Menschen mit Down-Syndrom ein Problem dar? So waren Fragen nach dem Raumwissen für die Forschungsteilnehmenden zu abstrakt, zu schwierig zu verstehen und zu beantworten. Es bedurfte einer iterativen Vorgehensweise und eines sorgfältigen Eingehens auf die Jugendlichen, um diese mit dem Thema vertraut zu machen. Es gelang mir mittels visueller Zugänge die Jugendlichen als Expertinnen und Experten in eigener Sache aktiv in den Forschungsprozess einzubeziehen. Das Zeichnen ihres Zuhauses, ihrer direkten Umgebung sowie ihrer Schulwege ermöglichte es ihnen eine Möglichkeit sich ausdrücken und ihre räumlichen (Er)Kenntnisse sichtbar zu machen.

Auf der Ebene der Theorien zeigte sich jedoch bald, dass sich weder die Fragestellung noch die Erkenntnisse aus der

Feldforschung auf disziplinärer Basis umfassend begründen liesen. Eine interdisziplinäre Ausweitung der (heil-)pädagogisch-psychologischen Betrachtungsweise wurde unumgänglich. Um Jugendliche mit Downsyndrom als soziale Akteure im öffentlichen Raum sichtbar zu machen, bedurfte es einer sozialgeographischen Perspektive, die sich mit raumbildenden Prozessen menschlicher Gruppen auseinandersetzt. Auch bezüglich der Konzepte zur Raumwahrnehmung und Raumorientierung und die dazugehörige Forschungsmethodik war die Geographie wegweisend.

Die Erweiterung des Horizontes führte mich an das Geographische Institut der Universität Bern. Dort ergab sich die wegweisende Gelegenheit, die vorläufigen Ergebnisse des Projektes im Rahmen eines Kolloquiums der Gruppe Kulturgeographie vorzustellen. Die kritischen Rückmeldungen und die Unterstützung waren konstruktiv und es wurde evident, dass sich die Arbeit sehr gut im Kontext der Sozialgeographie verorten lies. Vor allem aber war es beeindruckend, mit welcher Offenheit und Neugierde Du dem Projekt begegnetest. Du begnügtest dich nicht damit, mal hier und da über den Tellerrand zu schauen. Du warst bereit, darüber hinauszutreten. Du liest Dich auf die spontane Idee ein, mich – die 50-jährige Heilpädagogin und Ökologin – als Doktormutter zu betreuen und das Thema in Deinen Kanon aufzunehmen.

Der Antrag an das Dekanat der philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät glich einem Würfelspiel und wir liesen die Würfel purzeln. Zu unserer grosen Freude und Überraschung fiel die Entscheidung positiv aus. Der Wechsel von der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Uni Fribourg zur naturwissenschaftlichen Fakultät der Uni Bern konnte vollzogen werden. Ein kleines akademisches Wunder! Wertvoll auf diesem letzten Stück des Weges waren die Gespräche und der fachliche Austausch mit Dir. Wissenschaft bestand für Dich nicht aus Disziplingrenzen, sondern gerade in der Bereitschaft sich auf thematisch und methodisch Neues einzulassen.

Liebe Doris, ich danke Dir für Deine unvoreingenommene und unkonventionelle Art und die einmalige Chance, die Du mir geboten hast.

AUTORIN

Franziska Meyer ist Heilpädagogin und Ökologin und absolvierte ihre Doktorarbeit in der Sozialgeographie zur Raumwahrnehmung von Kindern mit Downsyndrom. Sie engagiert sich in der Lehre und Weiterbildung und ist als Expertin und Beraterin in Gremien für die Partizipation von Kindern in der Gestaltung ihrer Lebenswelten und die Inklusion von Menschen mit Behinderung tätig.